

Besonders freute mich die Mithilfe der Bevölkerung bei der Erfassung dieser grossen Invasion, ohne diese Hilfe wäre eine Uebersicht über diese Vogelmassen überhaupt unmöglich gewesen, daher sei allen, die mithalfen, an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen. Trotzdem und trotz Einsatz der ganzen zur Verfügung stehenden Freizeit (meine Frau sprach von akuter Bergfinkeritis) blieben viele Fragen, die gerade an diesen nordischen Gästen interessante Ergebnisse hätten zeitigen können, unbeantwortet. Hoffen wir auf eine spätere Gelegenheit.

VOGELSCHUTZ

Zur Einführung

Nach dem Hinschied von Herrn Direktor AD. WENDNAGEL ist die Beratungsstelle für praktischen Vogelschutz der Schweizerischen Vogelwarte in Sempach übertragen worden. Da unserer Meinung nach die Fragen des praktischen Vogelschutzes in den letzten Jahren in unserer Zeitschrift etwas zu kurz gekommen sind, so möchten wir mit dem neuen Jahrgang eine Rubrik über Vogelschutz eröffnen. Neben kürzeren Originalarbeiten mit vogelschützerischem Inhalt wollen wir die Leser in Referaten mit wichtigen ausländischen Erfahrungen vertraut machen. Kurze Nachrichten sollen über die wichtigsten Ereignisse in der Schweiz orientieren. Auch auf interessante Neuerscheinungen wollen wir aufmerksam machen. Vor allem hoffen wir, dass sich auch die Leser durch Mitteilungen von eigenen Erfahrungen am Versuch, unsere praktischen Kenntnisse auf dem Gebiet des Vogelschutzes zu erweitern und zu verbessern, beteiligen werden.

D. BURCKHARDT

A. SCHIFFERLI

Die Flußseeschwalben-Kolonien bei Altenrhein und am Fanel im Jahre 1952

Von W. STRICKER, Rheineck und R. RYSER, Bern

1. Altenrhein

Auf Grund der sehr guten Erfahrungen im Jahre 1951 schenkte uns die Ortsgemeinde Thal Holz für ein zweites Floss, welches wir in der Grösse von 6×6 Meter erbauten und am 10. Mai zwischen den Inseln No. 1 und 2 anbrachten, bezw. verankerten. Als Schwimmer benötigten wir diesmal 10 Fässer. Das Floss wurde sofort angenommen und am 15. Mai stellten wir auf dem neuen Floss 5 Flusseeschwalbengelege, wovon eines bereits mit 3 Eiern, fest. Am 23. Mai waren es bereits 14 Gelege mit insgesamt 29 Eiern. Bereits am Tage vor dem Anbringen des neuen Flosses, also am 9. Mai, konstatierten wir auf allen Inseln wie auch auf Floss No. 1 das Vorhandensein von Ratten. Wir fanden auffallend viele Eischalen, speziell solche von Lachmöwen, auf Insel No. 4 sogar einen Rattengang im Boden.

Sofort setzten wir mit der Bekämpfung durch Ratin ein und auf Grund der täglichen Kontrollen konnten wir am 21. Mai annehmen, dass keine Ratten mehr vorhanden seien, denn seit einigen Tagen war kein Rattenfrass mehr festgestellt worden. Wir hatten jedes Gelege nummeriert, indem wir auf passende Kieselsteine mit schwarzer Farbe Nummern anbrachten und dieselben dann ins oder neben das Gelege setzten. So war es möglich, täglich über jedes Gelege Kontrolle zu machen. Obschon nun die Kolonie, zufolge der Störungen, nicht die Stärke des Vorjahres erreichte, so präsen-



Photo D. Zimmermann, Zürich

Flusseeeschwalbenkolonie Altenrhein. Die Flosse als künstliche Brutinsel, 25. Mai 1952

tierte sie sich doch anlässlich der ALA-Tagung vom 24./25. Mai mit 50 Gelegen. Die nachher einsetzende Schlechtwetterperiode gegen Ende Mai und anfangs Juni sowie starke geschäftliche Inanspruchnahme verunmöglichten mir während über 10 Tagen jeglichen Besuch auf den Inseln.

Am 7. Juni kam ich erstmals wieder in die Gegend. Bereits am Ufer des Rheines glaubte ich feststellen zu können, dass die Zahl der Flusseeeschwalben kleiner war als früher. Meine Befürchtungen wurden jedoch weit übertroffen, indem auf allen Inseln und auf beiden Flößen sehr viele Gelege leer waren und in den andern nur je ein Ei vorhanden war.

Die neue Ratinaktion begann, die Eier wurden eingesammelt, zu Hause präpariert, um am andern Tage gegen die wieder neu gelegten vertauscht zu werden. Mit wenigen Ausnahmen wurden sämtliche jeweils in der Nacht

von den Ratten gefressen. Doch täglich wurde die Zahl der noch brütenden Flusseeschwalben kleiner und nach 14 Tagen waren überhaupt keine mehr vorhanden. Einige derselben waren, wie auch Lachmöwen, auf den einige Hundert Meter weiter oben im Rhein gelegenen Längsdamm disloziert. Doch wurden ihre Eier von den Fluten weggespült.



Flusseeschwalbenkolonie
Altenrhein.
Brütende Seeschwalbe auf dem
Floss,
25. Mai 1952

Photo
D. Zimmermann,
Zürich

Es war mir unerklärlich, dass innert so kurzer Zeit eine solch grosse Zahl von Ratten auftrat, denn um eine grosse Zahl musste es sich handeln, wurden doch in den 14 Tagen 120 präparierte Eier und über 350 Papier-Tüten mit ratindurchtränkten Brotwürfeln (in jeder Tüte 6—8 Stück) gefressen.

So endigte das Jahr 1952 mit einem gänzlichen Misserfolg, indem überhaupt weder Flusseeschwalben noch Lachmöwen ausgebrütet werden konnten. Zum Schluss gebe ich eine Zusammenstellung der gefundenen Gelege.

Datum	Seeschwalben-Gelege			Lachmöven-Gelege	
	auf Inseln	auf Floss	Total	nur auf Inseln	
9. 5.	12	8	20	8	
10. 5.	19	11	30	10	
15. 5.	22	18	40	10	
21. 5.	26	20	46	2	
23. 5.	26	24	50	2	

W. St.

2. Albert-Hess-Reservat (Fanel)

Seit Jahrzehnten hat die Flusseeeschwalbe, *Sterna hirundo*, mit mehr oder weniger Erfolg am Fanel gebrütet. Der Mangel an geeigneten Brutplätzen war die Hauptursache, dass sich die Kolonie nie richtig entwickeln konnte. Der rechte Broyedamm, den sich die Seeschwalben mit Vorliebe als Brutort wählten, war zu schmal und wegen der leichten Zugänglichkeit und durch den See zu gefährdet. Auf Initiative von ALBERT HESS und unterstützt durch die Direktion der Strafanstalt Witzwil wurde daher im Winter 1928/29 in der Lagune mit der Errichtung einer Insel begonnen, auf der in der Folge jeweils mehr als ein Dutzend Paare brüteten. C. A. W. GUGGISBERG hat dort beobachtet und darüber im O.B. ausführlich berichtet (vgl. O. B. 39/1942, S. 38—50).

In den letzten Jahren ist die Umgebung der Seeschwalbeninsel mehr und mehr verlandet, so dass sie selbst vom ALA-Turm im hohen Schilf kaum mehr zu erkennen war. Damit war ein erfolgreiches Brüten der Seeschwalben am Fanel von neuem in Frage gestellt.

Angeregt durch die Erfolge bei Altenrhein, die dort mit einem Floss erzielt wurden (vgl. O. B. 49/1952, S. 5—8), versuchte die Berner Sektion der ALA im Frühjahr 1952 das gleiche Mittel: Ein Lattenrost von 2.2×4.5 Meter, bedeckt mit einem Drahtgeflecht, einer doppelten Lage Schilfmatten und weiterem Schilf, wurde durch sechs grosse Büchsen schwimmfähig gemacht und am 29. April in der Lagune verankert. Schon am nächsten Morgen sassen zwei Flusseeeschwalben, offensichtlich ein Paar, auf dem Floss und vertrieben eine dritte Seeschwalbe, die ebenfalls absetzen wollte. Um eine Störung nach Möglichkeit zu vermeiden, wurden Besuche beim Floss unterlassen und nur vom ALA-Turm aus beobachtet. Am 22. Mai sassen fünf Paare auf dem Floss. Am 7. Juni waren die fünf Schilfnester deutlich sichtbar, da sie relativ hoch gebaut waren. Die zwei ersten Jungen wurden am 8. Juni beobachtet. Am 29. Juni zählte W. THÖNEN 13 sehr verschieden alte Junge auf dem Floss; die ältesten machten Flugübungen, während die jüngsten noch klein und dunig waren. Am 12. Juli waren alle Jungen flugfähig. Einzelne waren auf der Mole zu sehen, wo sie von den Altvögeln gefüttert wurden. Die letzten Flusseeeschwalben der Kolonie wurden am 26. Juli gesehen.

Nach diesem prompten und schönen Erfolg mit einem Brutfloss wird die Berner ALA dafür besorgt sein, dass auch in den kommenden Jahren dieser Zierde unserer Seevögel ein geeigneter, wenn möglich noch grösserer Brutplatz im ALBERT-HESS-Reservat zur Verfügung steht. R. R.

Anmerkung. Mit besonderer Freude haben wir die Mitteilung der Herren W. STRICKER und Dr. RYSER an den Anfang unserer Rubrik über Vogelschutzfragen gestellt. Sie berühren ein zentrales Problem des Vogelschutzes. Die Flußseeschwalbe gehört mit andern Sumpf- und Wasservogelarten zu denjenigen Brutvogelarten, die in besonderem Masse in der Schweiz vom Schicksal des endgültigen Verschwindens bedroht sind. Durch Meliorationen und andere menschliche Einflüsse sind die Brutplätze dieser Arten bis auf wenige Reste verloren gegangen. Mit der Ausbreitung der Kulturlandschaft muss man sich abfinden. Trotzdem erfüllt es einem mit grösser Besorgnis, dass im Mittelland ein günstiges Gebiet nach dem andern verschwindet. Wir wollen hoffen, dass noch rechtzeitig die schönsten der übrigbleibenden Gebiete durch gesetzliche Massnahmen zu unzerstörbaren Naturdenkmälern erklärt werden können.

Der Naturschützer darf sich aber nicht mit diesen Massnahmen begnügen. Er soll nicht nur konservieren, d. h. erhalten, sondern versuchen, aktiv den zerstörenden Kräften entgegenzuwirken und künstlich wieder die von der bedrohten Vogelart verlangten Bedingungen schaffen. Im Vogelschutz wird dieser Forderung schon lange auf breiter Basis nachgelebt, indem man Höhlenbrütern durch das Aufhängen von künstlichen Nisthöhlen neue Nistmöglichkeiten schafft. Und doch denkt man beim Wort «Naturschutz» eher daran, ein Stück Natur sich selber zu überlassen. Nun kennt aber die Natur gerade für die Gebiete, die am dringendsten der Erhaltung bedürften, nämlich der Sumpf- und Riedlandschaften, keinen Stillstand. Langsam schreitet die Verlandung vorwärts, das Ried wird von Büschen besiedelt und strebt langsam dem ortsentsprechenden Endzustand, der sog. Klimaxformation zu, die in unsern Breiten einen bestimmten Waldtypus darstellt. Damit verschwinden auch die Tiere, die wir mit der Unterschutzstellung eigentlich retten wollten. Da aber im Gegensatz zu der von Menschen nicht beeinflussten Landschaft keine neuen Sumpfgebiete mehr entstehen können, so sind uns diese Stätten und damit auch ihre Tierwelt endgültig verloren. Da darf der Naturschützer nicht resigniert zusehen, wie ein Kleinod nach dem andern verschwindet. Den zerstörenden menschlichen Kräften müssen positive, erhaltende entgegengestellt werden. Wir müssen versuchen, das Verlorene zurückzugewinnen. Leider werden unsere Massnahmen immer nur Stückwerk sein und die Spuren des vom Menschen Geschaffenen nur allzu deutlich tragen. Aber das muss in Kauf genommen werden, wenn es gilt, wenigstens die betreffende Art zu erhalten. Niemand wird leugnen, dass der Anblick eines alten vermodernden Baumes mit einer Reihe von Spechtlöchern, der in uns das Gefühl wirklicher ungestörter Natur aufklingen lässt, nicht durch eine Anzahl von Nistkästen ersetzt werden kann. Doch wer wollte deswegen auf das Aufhängen von Nistkästen verzichten. Will man aber das Lebensgebiet einer Art erhalten, bzw. neu schaffen, so setzt das voraus, dass man ihre Ansprüche an die Umwelt kennt.

PALMER (1941)¹⁾ umschreibt die Anforderungen, die die Flußseeschwalbe an den Ort stellt, an dem sie sich zur Fortpflanzung ansammelt, folgendermassen: 1. Isolierung durch eine natürliche Grenze, um Raubwild fernzuhalten. 2. Naheliegende reichliche Nahrungsquelle. 3. Uebersicht über das Gebiet der Brutkolonie, damit die einzelnen Vögel der Kolonie sich sehen und hören. Herr STRICKER hat beim Bau seines Flosses konsequent diesen Forderungen nachgelebt. Das Aufschütten einer künstlichen Kiesinsel kam nicht in Frage, weil durch die plötzlich einsetzenden Hochwasser während der Brutzeit die Gelege vernichtet wurden. Leider hatten die Ratten, nach PALMER neben den grossen Möwenformen die schlimmsten Feinde der Seeschwalben, durch die Vernichtung der Seeschwalbenbruten 1952 gezeigt, dass man nicht nur auf die zu schützende Art selber, sondern auch auf ihre Feinde Rücksicht nehmen muss. Wir glauben nicht, dass man mit Gift zum Ziele kommt. Nur ein Mittel, das den Ratten den Aufstieg auf das Floss unmöglich macht, kann

Erfolg bringen. Wir denken an einen Blechstreifen, der das Floss umgibt. Die Versuche von WACHS (1937)²⁾ zeigen, dass Seeschwalben solche Massnahmen nicht übel nehmen. Die Altvögel wird diese Einengung nicht stören und auch bei WACHS, der die Seeschwalben gegen Sturmmöwen schützen musste, hat es sich nicht ungünstig ausgewirkt, dass die jungen Seeschwalben nicht ans Wasser gelangen konnten. Wir wollen hoffen, dass die Erfolge bei Rheineck und am Fanel auch andere Beobachter dazu anregen, an günstigen Stellen Seeschwalben ein künstliches Heim zu schaffen.

D. BURCKHARDT.

1) PALMER, RALPH S. (1941): A behavior study of the common Tern. Proc. Boston Soc. of Natural Hist. 42 1—119.

2) WACHS, HORST (1937): Schutz der Seeschwalben zur Brutzeit durch biologische Trennung. Ornith. Monatsberichte 45 199—201.

NACHRICHTEN

Erweiterung der Liste der geschützten Tierarten in der Schweiz. —

Der Bundesrat hat auf Anregung des Präsidenten der Eidgen. konsultativen Jagdkommission, Herrn Dr. G. N. ZIMMERLI, folgende Arten von der Liste der jagdbaren Tiere des Bundesgesetzes über Jagd und Vogelschutz gestrichen: *Fischotter*, *Wanderfalk*, *Baumfalk*, *Steinadler*, *Rothuhn*. Damit sind diese Tierarten in der ganzen Schweiz geschützt. Der von Seiten des Vogelschutzes vertretene totale Raubvogelschutz ist damit ein gutes Stück der Verwirklichung näher gekommen. In den Kantonen Aargau, Basel-Land, Schaffhausen, Schwyz sind jetzt alle Raubvogelarten geschützt; in den Kantonen Solothurn und Zug ist noch der Sperber jagdbar, in den übrigen Kantonen Sperber und Habicht. Alle Ornithologen werden mit Genugtuung und Dankbarkeit diese Massnahmen der Behörden zur Kenntnis nehmen.

Dagegen ist die *Hohltaube* neu auf die Liste der jagdbaren Vögel gesetzt worden. Geschützt bleiben weiterhin die *Turteltaube* und die *Türkentaube*.

VI. Bericht des Internationalen Komitees für Vogelschutz 1952. —

Der 248 Seiten umfassende Bericht ist englisch, französisch, deutsch und spanisch geschrieben¹⁾. Er enthält nicht nur die Berichte der von 1946 bis 1950 abgehaltenen Konferenzen, sondern auch Berichte über die Tätigkeit von 24 verschiedenen Ländern. Vor allem findet sich auch die neue in Paris ausgearbeitete Internationale Konvention zum Schutze der Vögel wörtlich abgedruckt. Ausserdem wird ein Ueberblick über die Entstehung und Tätigkeit des Internationalen Entenvogel-Forschungsinstituts in London gegeben. Wir wollen uns hier auf einen kurzen Ueberblick über die Berichte der einzelnen Länder beschränken. Dabei wollen wir nur das erwähnen, was vor allem im Hinblick auf die Naturschutz-tätigkeit in der Schweiz von Interesse ist.

Oesterreich: Alle neu geschaffenen künstlichen Stauseen stehen unter absolutem Jagdschutz. *Belgien*: Pro verschossene Patrone wird eine Steuer von 10 Cts. erhoben. Dieses Geld wird vor allem zur Besoldung der Wächter der Wasservogelreservate verwendet. *Canada*: Mit den USA zusammen werden jedes Jahr Bestandsaufnahmen des Wasserwildes durchgeführt und je nach dem Resultat die Jagdzeit und die jährliche Abschussziffer pro Jäger festgelegt. Der Bericht spricht seine Besorgnis über die Verwendung von modernen Insektiziden und Herbiziden für den Bestand der Singvögel aus. *Island*: Der grösste Teil der Wasserjagdstrecken von in Island brütenden Vögeln wird im Ausland gemacht, wie die Beringungsergebnisse gezeigt haben. Ein wirksamer Schutz kann nur auf internationalem Boden erfolgen. *Italien*: Geschützt durch das Gesetz vom 5. Juni 1939 sind in Italien: Bartgeier, Kranich, Flamingo, die Störche, Schwäne, alle Eulen (ausser Schleiereule), Hennen von Auer- und Birkwild, Nachtigall, Rotkehlchen, alle Laubsänger, Goldhähnchen, Zaunkönig,

1) Der Bericht kann von Herrn E. SCHELLING-KAUFMANN, Stadtweg, Rheinfelden bezogen werden. Preis Fr. 10.—

Meisen, Spechte, Felsentauben. Die Jagdzeit dauert vom ersten Sonntag im September bis zum 1. Januar, kann aber bis zum 31. März verlängert werden. 1946 wurde das Maximum an abgegebenen Jagdpässen mit 950 000 Lizenzen erreicht. Eine Revision des bestehenden Gesetzes ist in Vorbereitung, doch besteht wenig Hoffnung, es gegen die starke Opposition der Jäger durchzubringen. Das Interesse an Vogelschutz und an Ornithologie überhaupt ist in Italien noch sehr klein. Die breiten Volksmassen sehen in den Vögeln lediglich eine zusätzliche Nahrungsquelle. Das Italienische Komitee sieht seine Hauptaufgabe vor allem in einer ausgedehnten Aufklärungstätigkeit. *Schweden*: Der Bericht hebt hervor, dass die Lage des Wassergeflügs ernst ist. Eine Besserung kann nur auf internationalem Boden erreicht werden. *Vereinigte Staaten*: Jeder Entenjäger zahlt zu den übrigen Gebühren 2 \$ jährlich. Das macht gesamthaft etwa 2 Millionen Dollar aus. Bis 1950 belief sich dieser Fonds auf 17 Millionen Dollar. Dieses Geld wird vor allem zum Ankauf und zur Schutzlegung günstiger Gebiete für Wasserwild gebraucht. Daneben ermöglicht der Fonds eine ausgedehnte wissenschaftliche Erforschung des Wasserwildes im Hinblick auf vermehrte Schutzmöglichkeit. Die Beringung zum Aufschluss über die Flugwege, Sterblichkeit usw. wird in grösstem Maßstab vom Staat durchgeführt (seit 1924 etwa 275 000 beringte Stockenten, die 40 000 Rückmeldungen ergaben). Heute hält sich wenigstens vorübergehend schätzungsweise ein Fünftel der gesamten Wasservogelpopulation in den 196 staatlichen Wasservogelreservaten auf. Leider sind diese Gebiete bescheiden, verglichen mit den riesigen Flächen, die durch Trockenlegung verloren gegangen sind. Eine Reihe von Vogelarten (der Kaiserspecht, *Campophilus principalis*, der Raubvogel, *Elanoides forficatus* usw.) sind von der endgültigen Vernichtung bedroht, da ihre Biotope immer mehr zusammenschrumpfen. Im ganzen gesehen ist aber der amerikanische Bericht optimistisch. In den letzten 12 Jahren ist der Vogelschutz zum vielseitigen Naturschutz geworden, der nicht nur von der Bevölkerung, sondern auch von den Behörden reiche Unterstützung findet.

D. BURCKHARDT

Von der Internationalen Entenvogelforschung. — An der Konferenz der europäischen Sektion des Internationalen Komitees für Vogelschutz vom Jahre 1947 in London wurde beschlossen, in England ein Institut für Entenvogelforschung zu gründen, um von einer zentralen Stelle aus, die in den verschiedenen Ländern vorgenommenen Untersuchungen über das Wasserwild zu koordinieren. Im oben besprochenen VI. Bericht des Internationalen Komitees für Vogelschutz wird die Entstehungsgeschichte und die Organisation des Institutes ausführlich dargestellt. Das unter der Leitung von Dr. EDWARD HINDLE stehende Institut befindet sich in den Räumen des Britischen Museums für Naturgeschichte in London. Als wichtigste Aufgaben sind folgende Punkte zu nennen: 1. Untersuchung der Nahrung (vor allem Hauptnahrung) der Entenvögel. 2. Untersuchung über die natürliche und die durch den Menschen hervorgerufene Sterblichkeit. 3. Untersuchungen über die Systematik der Entenvögel. 4. Sammlung der durch die Beringung bekannten Daten aller europäischen Länder. 5. Organisation von regelmässigen periodischen Zählungen der Entenvögel, die Aufschluss über Zu- oder Abnahme der verschiedenen Arten, Geschlechtsverhältnis, Verbreitung usw. geben sollen. Dabei wird besonderes Gewicht auf die Gänse gelegt. Ein erster englisch geschriebener Bericht des Institutes ist eben erschienen¹⁾. Der Bericht behandelt im I. Teil die Organisation und die Resultate der Entenvogelzählungen in England, im II. Teil wird kurz über die Organisation der Zählungen in andern Ländern berichtet und im III. Teil folgt eine interessante Zusammenstellung über die Verbreitung und Anzahl der Wildgänse in Nordwest-Deutschland.

Der erste Teil wendet sich vor allem an die Leser in Grossbritannien. Es werden die technischen Probleme der Zählung erörtert. Zwei graphische Darstellungen aus Nordost-England und dem Themsegebiet geben Aufschluss über die Schwankungen des Stockentenbestandes im Verlaufe des Jahres. Interessant ist dabei, dass die drei Kurven für 1949/50, 1950/51 und 1951/52 in ihrem Verlauf praktisch zusammenfallen. Irgend welche Angaben über eine Zunahme oder Abnahme einer Art

1) Er kann von der Vogelwarte bezogen werden. Preis Fr. 1.50.

können nicht gemacht werden. Eine Tabelle fasst die Zählungen von Stock- und Pfeifente für den Winter 1951/52 zusammen. Bei beiden Arten wurde das Maximum (61 380 Stockenten, 55 643 Pfeifenten) bei der ersten Dezemberzählung (2. 12. 51) erhalten. Am 30. Dezember ist die Zahl schon auf 50 984 resp. 48 360 gesunken und nimmt im Verlaufe des Winters weiter ab. Besonders interessant sind die Bemerkungen über die Ringelgans. In den 1930er Jahren setzte eine ständige starke Abnahme ein. Da man keine Verlagerung des Ueberwinterungsgebietes feststellen konnte und man häufig stark abgemagerte Ringelgänse gefunden hat, so scheint es am wahrscheinlichsten, dass der erschreckende Rückgang dieser Art mit dem Rückgang der Hauptnahrungspflanze *Zostera marina* (Seegras) zusammenfällt. Eine Krankheit hat beinahe den ganzen Bestand von *Zostera marina* im Nordseegebiet und an der Atlantikküste vernichtet. Der gegenwärtige Stand der Ringelgans ist kritisch. Aus dem zweiten Teil ersieht man, dass in Dänemark, Deutschland, England, Frankreich, Holland, Irland, den Niederlanden, Oesterreich und in der Schweiz Zählungen organisiert worden sind. Aus Belgien liegen Zählungen der Gänsevögel vor.

Unsere Leser werden vor allem die Angaben über Stand und Verbreitung der Gänsevögel in Nordwest-Deutschland im dritten Teil des Berichtes interessieren:

Graugans: Das Gebiet ist nicht sehr günstig für überwinternde Graugänse. Dagegen kann ein beträchtlicher Durchzug beobachtet werden. So wurden z. B. an einem Tag im Oktober 1949 am Kiel-Kanal etwa 17 000 durchziehende Graugänse geschätzt. Die Vögel scheinen vor allem in Spanien zu überwintern. Die Graugans ist die einzige Gänseart, die in kleiner Anzahl im Gebiet auch brütet.

Blässgans: Diese Art hat in den letzten Jahren ohne Zweifel als Wintergast stark zugenommen. Die grösste Zahl wird zwischen Oktober und Januar angetroffen. Schnee und Eis vertreiben sie im Spätwinter gegen Südwesten. Sie fliegen dann nach Holland und England. Anscheinend führt der Rückzug in die Brutgebiete durch andere Gegenden. Besonders günstig für Blässgänse sind die Mündungsgebiete von Weser und Elbe. Im Elbegebiet wurden im Herbst folgende Zahlen ermittelt: 1949 und 1950 10 000, 1951 12 000.

Saatgans: Die Saatgans scheint stark als Wintergast zurückgegangen zu sein. Allerdings ist sie sicher auch mit andern Arten verwechselt worden. Es wurden nur einige 100 Saatgänse als Durchzügler und Wintergäste ermittelt.

Kurzschnabelgans: Bis 1949 wurde diese Form als die seltenste der *Anser*-Arten angesehen. Im Januar 1950 konnten während des kalten Wetters im Jadebusen etwa 10 000 Kurzschnabelgänse gezählt werden. Die Flüge sind zwar oft mit Blässgänsen zusammen, harren aber beim kalten Wetter länger aus.

Weisswangengans: Die Weisswangengans scheint in den letzten Jahren als Wintergast zugenommen zu haben. Die Zunahme steht anscheinend im Zusammenhang mit der Art der Neulandgewinnung im Gebiete der Nordsee. Die vom Menschen angewandte Methode fördert die für die Weisswangengans zur Nahrung nötigen salzhaltigen Grasformationen. Möglicherweise hängt die Zunahme der Weisswangengans mit der in England beobachteten Abnahme als Wintergast zusammen. Die Hauptzahl der Ueberwinterer erscheint im Oktober und bleibt bis im März. 1949 und 1951 wurden an der Nordseeküste von Schleswig-Holstein und Niedersachsen Flüge von je mindestens 5000 Gänsen gesehen. Merkwürdig ist das seltene Auftreten an der Ostseeküste.

Ringelgans: Im ganzen Gebiet hat die Ringelgans erschreckend abgenommen. Im Wattenmeer, wo früher unzählige Scharen jeden Tag beobachtet werden konnten, sind sie heute eine Seltenheit. Obwohl anfänglich die starke Abnahme mit der Vernichtung der *Zostera*-Bestände zusammenfiel, hat sich heute die Ringelgans nicht erholt, obgleich *Zostera* wieder stark zugenommen hat. Im Frühling 1951 fielen auf eine intensive Zählung bei einer Gesamtzahl von etwa 25 000 Gänsen nur 29 Ringelgänse. Der grösste in Schleswig-Holstein beobachtete Flug umfasste 1500 Ringelgänse.

Kanadagans: Diese Art ist neu in die Liste der deutschen Vögel aufgenommen worden. Sie brüten wild in Schweden und ziehen im Herbst durch Nordwest-Deutschland nach Holland, wie ein Ringfund zeigt. D. BURCKHARDT

Anleitung zur Herstellung von Nisthöhlen und Futtergeräten. — Die beiden vom Verband Schweizerischer Vogelschutzvereine in «Die Vögel der Heimat» publizierten Anleitungen zum Herstellen von Nisthöhlen und Futtergeräten können von der Vogelwarte gegen Vergütung der Selbstkosten bezogen werden.

KURZE MITTEILUNGEN

Abendliches Verhalten von gefangengehaltenen und wilden Stockenten. — Der abendliche Flug der Stockente, *Anas platyrhynchos*, vom Ruhebiotop zum Nahrungsbiotop, der ja während des grössten Teiles des Jahres stattfindet, ist eine allgemein bekannte Erscheinung. Vor dem Abflug geraten die Vögel in eine grosse Unruhe, die sich in ziellosem Umherschwimmen mit plötzlichen Wendungen, Flattern und Lautäusserungen zeigt. Auf dem Teich der kleinen Schanze in Bern reissen so die Stockenten, die grösstenteils wild sind, sämtliche andern, flugunfähigen Wasservögel in die Aufregung mit hinein.

Seit einiger Zeit besitze ich ein selbst aufgezogenes, zahmes Stockentenpaar. Es interessierte mich sehr, zu erfahren, wie sich diese Vögel, die noch nie mit wilden Artgenossen in Berührung gekommen sind, in der Abenddämmerung verhalten würden. Schon bald nach dem Zeitpunkt, wo die Enten flügge sein mussten (Ende August 1952; sie wurden aber gestutzt), zeigten sich vor dem Einnachten die gleichen Erscheinungen wie bei freilebenden Stockenten. Eifrig wird «an Ort» geflattert, im Teich geschwommen und auf dem Landabteil des Geheges umhergeschritten. Dazu ertönen ständig ihre Stimmen.

Das ihnen zugesellte Paar Kolbenenten, *Netta rufina*, zeigt diesen Zustand der Unruhe nicht. Diese Enten versuchen um diese Zeit meist zu schlafen, was ihnen jedoch oft von den quecksilbrigen Stockenten verunmöglicht wird.

Die sich nebenan befindenden Rostgänse, *Casarca ferruginea*, kennen ebenfalls kein solch unruhiges Verhalten in der Abenddämmerung.

Es scheint also, dass bei der jungen Stockente der abendliche Ortswechsel ein angeborener Zwang ist, und nicht nur ein Mitschleppen durch Altvögel — das allmählich zur Gewohnheit wird — darstellt.

Die Erscheinung des nächtlichen Nahrungserwerbsfluges wird ja meist als Anpassung und Schutz vor menschlicher Verfolgung ausgelegt. Hat sich diese Gewohnheit bereits so fest in der Erbmasse verankert?

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als Triebfeder für den Wegflug am Abend spiele der Hunger die entscheidende Rolle. Tatsächlich wird zum Beispiel von der Stockentenpopulation in der Elfenau im Dezember die Zeit von 15 Uhr bis 17 Uhr verschlafen, also ruht die Nahrungsaufnahme vollständig. Kurz darauf tritt dann die Unruhe ein.

Meine Stockenten sind an eine regelmässige Fütterungszeit gewöhnt, nämlich um 11.30 h. Es wird dann für kurze Zeit sehr intensiv gefressen, aber auch den ganzen Nachmittag hindurch wird ab und zu ein Besuch beim Futtertopf vorgenommen. Zur Zeit des Unruhigseins sind die Tiere sicher satt.

Sobald die Nacht vollständig hereingebrochen ist, beruhigen sich meine zahmen Stockenten vollständig. Sie schlafen zwar nicht, doch gehen sie nicht besonders der Nahrung nach, wie man das bei Wildvögeln zu dem Zeitpunkt beobachten kann. Wie stark also der Sättigungsgrad einen Einfluss auf den abendlichen Stockentenflug ausübt, ist eine recht offene Frage.